Mythischer Allrounder

Carl Orffs «Carmina Burana»

Ob in der Werbung, als Opener für Sportveranstaltungen oder als Filmmusik – «O Fortuna» aus «Carmina Burana» ist überall zu hören. Weniger bekannt ist, was und wer hinter dieser beliebten Melodie steckt.

Die Glücksgöttin hatte es wohl gut mit Carl Orff gemeint. Sie spielte ihm einen Würzburger Antiquariatskatalog in die Hände. Darin fand der Komponist einen Titel, der ihn «mit magischer Gewalt anzog»: «Carmina Burana. Lateinische und deutsche Lieder und Gedichte aus einer Handschrift des XIII. Jahrhunderts aus Benediktbeuern, hrsg. von Johann Andreas Schmeller» (1847). Orff selbst beschrieb die Wirkung der Schrift mit den Worten: «An dem für mich denkwürdigen Gründonnerstag 1934 erhielt ich das Buch. Beim Aufschlagen fand ich gleich auf der ersten Seite die längst berühmt gewordene Abbildung der Fortuna mit dem Rad. Darunter die Zeilen ‹O Fortuna / velut luna / statu variabilis›. Bild und Wort überfielen mich.»

Mittelalterliche Inspirationsquelle

«Carmina Burana» bedeutet wörtlich «Lieder aus Benediktbeuern ». Der lange Untertitel verrät schon einiges über Inhalt und Gestalt: «Cantiones profanæ cantoribus et choris cantandæ comitantibus instrumentis atque imaginibus magicis», «Weltliche Gesänge für Sänger und Chöre, begleitet von Instrumenten und magischen Bildern». Die Sammlung von 254 Lied- und Dramentexten in unterschiedlichen Sprachen galt jahrhundertelang als verschollen, bevor sie 1803 in der Bibliothek des bayerischen Klosters Benediktbeuern wiederentdeckt wurde. Mit Hilfe des Bamberger Staatsarchivrats und Klassikliebhabers Michel Hofmann wählte Orff zwei Dutzend Gesänge für seine Vertonung aus. Innerhalb von nur vier Tagen stellte er drei Nummern fertig.

Hofmann, selbst ein Lateinliebhaber, war von der Schrift begeistert. Andere Freunde des Komponisten sahen die lateinische, mittelhochdeutsche und altfranzösische Textauswahl etwas kritischer. Sie rieten ihm davon ab, Texte in dieser «toten Sprache» zu vertonen. Zum Glück liess sich Orff davon nicht beeinflussen: Genau dieses Mythische der Gesänge ist es, das dem Publikum bis heute an dem Werk fasziniert und ihm eine Aura von höherer Gültigkeit verleiht.

«Artfremd» oder «gottbegnadet»?

Eine neutrale Sprache als völkerübergreifendes Element wird vor dem Hintergrund der Entstehungszeit von Orffs «Carmina Burana» besonders bedeutsam: Er komponierte das Werk kurz nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten. Diesen missfiel das Werk zunächst – insbesondere wegen der lateinischen Texte und der zum Teil derben Erotik. Als «bayerische Niggermusik, voller artfremder Elemente» verurteilte die Reichsmusikkammer die Komposition nach der Uraufführung von 1937. Die Pianistin und glühende Nationalsozialistin Elly Ney bezeichnete sie sogar als «Kulturschande».

Dass Orffs Musik vom NS-Regime jedoch nicht abgelehnt, sondern bald darauf geschätzt wurde, zeigt die Aufnahme des Komponisten in die 1944 von Hitler erstellte «Gottbegnadeten-Liste». Laut seiner Tochter Godelia sowie anderer Zeitgenossen interessierte sich Orff (selbst «Vierteljude») nicht für die Politik der Nationalsozialisten. Vielmehr verhielt er sich opportunistisch und schien es genossen zu haben, als bedeutender deutscher Komponist gehandelt zu werden. Ambivalent gelesen werden kann die Wirkungsmacht der verwendeten mittelhochdeutschen Texte, die von der Emanzipation deutscher Literatur und Dichtung handeln.

Dennoch stand er den Zielen der Nationalsozialisten möglicherweise kritisch gegenüber. Hinweise finden sich in seinen «Carmina Burana»: Orff fand mit den lateinischen Texten nicht nur ein völkerverbindendes Element, sondern sie thematisieren das sich unaufhörlich drehende Rad des Schicksals, das vor nichts und niemandem Halt macht – auch nicht vor dem mächtigen Deutschen Reich.

Inbegriff Orff'scher Musik

In «Carmina Burana» gruppierte Orff die Gedichte in drei Kategorien: «Primo vere» («Im Frühling»), «In taberna» («In der Schenke») und «Cour d'amours» («Der Hof der Liebe»), wobei sich das Thema Schicksal durchzieht. Die Gesänge decken ein breites Spektrum an Themen und Gefühlen ab – von der Wärme der Frühlingssonne über mitreissende Trinklieder bis hin zu den vielen Facetten der Liebe aus weiblicher und männlicher Sicht. Umrahmt werden sie von der Huldigung der Göttin Fortuna am Anfang und Schluss der Komposition. Orff verglich den mitreissenden «O Fortuna»-Chor 40 Jahre nach der Uraufführung mit «einer Initiale», «die längst in ihrem Lapidarstil ein ‹geflügeltes Wort› geworden ist. Sie ist zugleich ein verschlüsseltes Zitat, das auf die ersten zwei Takte meiner Fassung von Monteverdis ‹Klage der Ariadne› zurückgeht.»

Als Orff, der sein ganzes Leben in oder in der Nähe seiner Heimatstadt München verbrachte, mit seinen «Carmina Burana» der internationale Durchbruch gelang, war er 42 Jahre alt. Davor hatte er seinen Lebensunterhalt vor allem mit Dirigieren und Unterrichten verdient. Zudem hatte er an einem musikpädagogischen Konzept gefeilt, das später als «Orff-Schulwerk» bekannt wurde. Diese Arbeit besass auch einen starken Einfluss auf seine «Carmina Burana».

Ziel von Orff war es – im Gegensatz zum romantischen Stil – eine Musik zu schaffen, die mehr von ihren grundlegenden, ursprünglichen Elementen enthüllt. Infolgedessen liegt der Schwerpunkt auf dem Rhythmus, auf einfachen, sich wiederholenden Melodien sowie auf Grundharmonien und unkomplizierten Formen mit wenig Kontrapunkt oder Wechselspiel zwischen den musikalischen Linien. Orff war von seinem Ansatz so überzeugt, dass er seine gesamte frühere Musik verleugnete und die «Carmina Burana» als sein Opus 1 bezeichnete. Die Rechnung ging auf: «Carmina Burana» gehört ohne Zweifel zu den meistgespielten Kompositionen des 20. Jahrhunderts.

Franziska Gallusser
Dramaturgie Tonhalle Zürich

Zitat:
«Alles, was ich bisher geschrieben und was Sie leider gedruckt haben, können Sie nun einstampfen! Mit Carmina Burana beginnen meine gesammelten Werke!»
Carl Orff an Schott nach der Uraufführung von «Carmina Burana»